

Schnelles Geld und Fast-Food Architektur

Gnadenlos, Einfallslos,
Trostlos , Ausdruckslos

Von Günther Moewes

www.guenthermoewes.de

Das spätexponentielle Durchdrehen der Geldordnung bestimmt heute nicht nur das lokale und globale Wirtschaftsgeschehen, sondern prägt längst auch die Verhältnisse bei Bau und Städtebau. Die Städte werden nicht mehr um die Kirchtürme herum, sondern um die Türme der Banken herum gebaut. Das Bauen folgt nicht mehr dem Bedarf der Menschen, sondern der Mechanik des Zinses. Das Bauwesen mutiert zum Unwesen einer Landschafts- und Energievernichtungsmaschinerie zugunsten des schnellen Geldes.





Das 20. Jahrhundert war nicht das Jahrhundert des Städtebaus. Jedes Jahrhundert zuvor hat seine eigenen spezifischen Städte hervorgebracht, die heute immer noch gern besucht und bewohnt werden. Wo sind solche Städte des 20. Jahrhunderts? Brasilia? Marzahn? Oder La-Defense? Oder München-Perlach? Die Polizeistädte New York oder Hongkong? Überzeugendes Neues ist allenfalls dort entstanden, wo es in das Alte verwoben wurde: In Amsterdam, Berlin-Mitte, in den Dock- und Speichervierteln der Hafenstädte. Wie kommt das? Die Antwort ist sehr einfach:

In den Industrieländern werden überhaupt keine Neubaustädte mehr gebraucht. All die Brach- und Konversionsflächen (Flächen, die lt. Katasterplan keiner näheren Bestimmung unterliegen, Anmk.) innerhalb der bestehenden Siedlungsgebiete übersteigen zusammen den Flächenbedarf der Neubauten von Jahrzehnten.

Und weil wir überhaupt keine Neubaustädte auf der grünen Wiese mehr brauchen, können sie uns auch kaum überzeugend gelingen. Weshalb werden dann aber trotzdem pausenlos welche gebaut? Hauptsächlich aus religiösen Gründen. Denn die Religion unserer Zeit heißt Wirtschaft. Wie früher die Kirche stellt sie die Gurus, die Lebensregeln, die höchsten Gebäude und erzwingt den Kotau der Politik.

Städtebau war immer Abbild der politischen Verhältnisse und das heißt heute: Des Primats der Wirtschaft.

Der Funktionalismus war die Einführung der Betriebswirtschaft in Architektur und Städtebau: Wegstapeln von Menschen nach betriebswirtschaftlichem Kalkül, Konkurrenzprinzip, abstraktes Funktionieren in fremdbestimmter Arbeit, Arbeitsteilung, Funktionstrennung, Einzelkiste. Schon das Konkurrenzprinzip ist das Gegenteil von Städtebau. Städtebau wäre seinem Wesen nach solidarische Gemeinschaftsanstrengung, unauffällige Einordnung, gegenseitige Rücksichtnahme. An deren Stelle tritt heute die punktuelle Konkurrenz, die möglichst bezugslose Selbstdarstellung, der Eigenerfolg auf Fremdkosten bis hin zur möglichst wirksamen Beschädigung des jeweils anderen. Einzelkiste heißt auch: Aufgeben aller konsekutiven (die Folge berücksichtigend, Anmk.), prozesshaften Planung. Aus volkswirtschaftlicher und sozialer Gesamtanstrengung wird die bloße Summe betriebswirtschaftlicher Einzelanstrengungen, aus der Organisation von komplexen, multifunktionalen Gebäudemehrzahlen die bloße Addition von Unikaten und freistehenden Sechsfächenkisten. Aus Städtebau wird Aufzählung, Aufreihung, Lageristendenken.

Nie zuvor in der Geschichte war Städtebau die bloße Addition von freistehenden Einzelgebäuden. Immer war es die komplexe Organisation aus Gebäudemehrzahlen. Das Einzelgebäude war dem Wahrzeichen vorbehalten, dem Logo. Und davon verfrug jede Stadt bloß ein oder zwei. Heute dagegen sind zumindest die Cities regelrechte Wahrzeichensalate.

Das Konkurrenzprinzip des Solitärs, des freistehenden Einzelgebäudes, kommt dem PR-Interesse und wohl auch oft der Eitelkeit des Architekten



entgegen. Anstatt sich unauffällig in vorgefundene städtebauliche Zusammenhänge einzuordnen (Beispiel: Champs Elysees), unterwirft er sich lieber den Mechanismen der Ökonomie und des Zeitgeistes und stilisiert dann diese Unterwerfung flugs zur Sensibilität gegenüber Vorgefundenem. Die meisten Architekten waren immer Systemkavaliere. Die Abhängigkeit vom Auftraggeber ließ ihnen meist gar nichts anderes übrig.

Die Trennung von Wohnen und Arbeiten nach der Charta von Athen schuf die drei monofunktionalistischen Städtebautypologien: City, Gewerbegebiet und Schlafstadt einschließlich Einfamilienhausgebiete. Das rein betriebswirtschaftliche Verständnis der zunehmend spezialisierten und fremdbestimmten Arbeit bedeutete aber nicht nur Trennung der Funktionen, sondern auch Trennung von den eigentlichen Lebensäußerungen. Das Leben findet nach Feierabend statt.

Es müsste eigentlich das Ziel von Politik und Städtebau sein, diese Funktionstrennung aufzuheben und selbstbestimmte Lebensäußerungen wieder zum Bestandteil der Arbeit zu machen. Der Funktionalismus machte genau das Umgekehrte: Er dehnte die funktionalistischen betriebswirtschaftlichen Kategorien der Arbeit auch auf jene Bereiche des Lebens aus, die bisher von ihnen verschont worden waren. Selbst das Kochen zuhause wurde zum durchrationalisierten Produktionsvorgang. Aus der Wohnküche wurde die Arbeitsküche.

So wie Politik und Volkswirtschaft sich auflösen zugunsten des globalen Gemisches aus betriebswirtschaftlichen Einzelentscheidungen, so löst sich auch der Städtebau auf zugunsten eines weltweiten Einheitsgemisches aus monofunktionalen Unikaten.

Diese Auflösung wird heute noch beschleunigt durch die Zentrifugalwirkung des exponentiellen Geldsystems: Motor der Wirtschaft ist längst nicht mehr der tatsächliche Bedarf, sondern nur noch die leistungslose, exponentielle Vermehrung der privaten Geldvermögens. Im Städtebau bedeutet das: Zunehmende öffentliche Verschuldung, Herrschaft der Großinvestoren, Herrschaft der Banken über den Städtebau, Herrschaft der Mega-Projekte aus kurzlebigen Amortisationsschrott, schwachsinnigen Entertainment-Projekten und sterile Verwaltungspaläste. Rundum verglast sehen sie am Polarkreis genauso aus wie am Äquator, hier verschwenderisch beheizt, dort verschwenderisch gekühlt. Brasilianischer Granit nach Berlin und schwedischer Sandstein nach Dortmund. Immer mehr Autobahnen, Straßen und Siedlungen in immer weniger Landschaft, immer größerer Infrastruktur-, Ver- und Entsorgungsaufwand, immer höhere Nebenkosten. Das alles ist Bedienung des exponentiell steigenden Anlagedrucks mit Kosten, Arbeit, Energie und Landschaft (und mit Firmenpleiten aufgrund der viel zu dünnen Eigenkapitaldecke der Betriebe in der Baubranche).

Anders als in den funktionalistischen Frühzeiten gibt es heute Geld im Überfluss – es ist nur bei den falschen Leuten. Exponentielles Geldsystem heißt immer das prinzipielle Gegenteil von Städtebau, Vermeidung und



Ökologie. Nur die verschwenderischen Städte der Nichtvermeidung bringen Renditeerwartung.

Diese Städte und dieses Bauen erzeugen heute 50% des Verbrauchs an Primärenergie, bis zu 70% der Stoffströme und 120 ha Landschaft täglich.

Die Theorie der Funktionstrennung zeugte die Ideologie des Freistehenden und der Energieverlustflächen. Und sie frisst Landschaft: Im Gewerbegebiet stehen die Parkplätze nachts leer und im Wohngebiet stehen sie am Tag leer. Im Gewerbegebiet werden riesige, Energie verschwendende Flachdächer nicht als großzügige Freisitze genutzt, und im Wohngebiet hocken die Nutzer auf winzigen, angeklebten Balkonen. Im Mansardendach des neobarocken Landgerichts lagern die Akten in Südlage mit Fernblick, im Mietshaus nebenan wohnt der Rentner auf der Nordseite im dunklen Erdgeschoss an der lauten Straße. Und über dem Flachdach des Supermarkts werden vier Geschosse verschenkt, die wir dann in der Landschaft vor der Stadt wieder finden. Ist das etwa Städtebau?

Rationaler Städtebau müsste heute vor allem zweierlei vollbringen: Er müsste den Ressourcenverbrauch reduzieren und wieder Unverwechselbarkeit herstellen. Bei näherem Hinsehen sind beide Ziele identisch. Allein schon eine energiegerechte Architektur wäre eine völlig neue, noch nie da gewesene Architektur. An die Stelle der unsinnigen Symmetrie allseitig umlaufender Ganzglas-Fassaden, umlaufender Loch-Fassaden und umlaufenden Sonnenschutzes würde eine aufregende, völlig neue rationale Unsymmetrie treten, für die nicht erst ein irrationaler Dekonstruktivismus bemüht werden müsste: Glas und horizontaler Sonnenschutz auf den Südseiten, bündige, kleinfenstrige Geschlossenheit auf den Nordseiten. Die Vermeidung von freistehenden Verlustflächen würde zu neuen, multifunktionalen, komplexen Gebäudezusammenhängen führen und zu nie gesehenen Architekturformen. Schließlich würden regionale Klima- und Besonnungsverhältnisse und die Reduzierung der Stoff- und Transportströme zu Gunsten von Lebensdauer und lokalen Materialien in eine neue unverwechselbare Regionalität führen.

Alle Ökologie ist immer regional differenziert und nur das regional Differenzierte führt in neue Unverwechselbarkeit. Aber wenn wir doch gar keine Neubaustädte mehr brauchen? Nun – nirgendwo steht geschrieben, dass nicht auch die Totalsanierung unserer vorhandenen Städte in neue, nie gesehene Unverwechselbarkeit führt. Und in ein neues Auftragsvolumen von mehr als 500 Milliarden Euro.

Wir brauchen keine Neubaustädte, wir beherrschen ihre Planung nicht und die Schlacht um die Energien und um Stoffströme wird ohnehin in der Altbausanierung geschlagen, einfach weil durch zusätzliche Neubauten niemals wirklich Energie gespart werden kann.

All die schönen neuen „Solarstädte“ auf der grünen Wiese bringen nichts, zumal wenn sie mit ihren Solarmaßnahmen zuerst einmal die unsinnigen



Verlustflächen ihres anachronistischen Aufreihungsstädtebaus kompensieren müssen. All die schönen Siedlungen aus freistehenden, begrünten Einfamilien-Holzhäuschen bringen nichts. All die Bauausstellungen, auf denen die Besucher kilometerweit zwischen punktuellen Architektur-Leckereien herumgefahren werden, bringen nichts. Und fetzig angeschrägte Mega-Wohntürme und Millionen teure Nullenergie-Einfamilienhäuser bringen auch nichts.

Das einzige, das etwas brächte, wäre die beispielhafte, zusammenhängende energetische Totalsanierung eines ganzen vorhandenen Stadtquartiers.

Dort müsste man zeigen, wie die Verlustgiebel der Gebäudezeilen und die Energie verschwendenden Flachdächer der Gewerbebauten durch sinnvoll ergänzende Neubauten beseitigt werden, möglichst nutzungsneutral und von hoher Lebensdauer. Wie Wohnungsbau auf den Flachdächern der Gewerbegebiete der Wärmekraftkoppelung entgegenkommt, wie man Höfe überglast und Altbauten mit Passivhausstandard und kontrollierter Lüftung versieht und wie man jedes Fleckchen Südfassade und Süddach zur passiven Solarnutzung oder Stromerzeugung verwendet, damit auch Strom nicht mehr auf der grünen Wiese erzeugt werden muss. Das wäre dann die erste wirkliche europäische Solarhauptstadt. Sie hätte Vorbildfunktion. Und sie würde bestimmt anders aussehen als alle bisher gesehenen Städte und als andere Solarhauptstädte in Italien oder Norwegen.

Warum schaffen wir so etwas nicht in diesem reichen Land? Weil das schnelle Geld längst keinem realen Bedarf mehr folgt.

Beispiel: In Frankfurt entstanden drei große Hochhäuser, nachdem bereits über 700.000 Quadratmeter Bürofläche leer standen. Jetzt stehen 830.000 Quadratmeter leer. Großinvestoren investieren lieber in überschüssigen Büroraum als zum Beispiel in Kindergartenplätze oder gar in die Totalsanierung eines ganzen Stadtquartiers. ■